Abonnement für Stettin monatlich 50 Pfennige, mit Trägerlohn 70 Pfennige, auf der Post vierteljährlich 2 Mark, mit Landbriefträgergeld 2 Mark 50 Pfennige.

Inserate: Die 4gespaltene Petitzeile 15 Pfennige. Stettin, Kirchplatz Nr. 3. Redaktion, Druck und Verlag von R. Graßmann, Sprechstunden nur von 12 bis 1 Uhr

Stettiner Zeitung.

Abend-Ausgabe. Dienstag, den 14. Mai 1883. Nr. 219.

Deutschland.

Berlin, 14. Mai. Ein zweiter deutscher Sparkassentag wird Ende September oder Anfang Oktober im zeitlichen Zusammenhange mit dem Armenpfleger-Kongreß in Dresden abgehalten werden. Der erste im Oktober vorigen Jahres, ebenfalls gleichzeitig mit dem Kongresse deutscher Armenpfleger in Darmstadt veranstaltet, litt etwas an der Einschiebung zwischen dessen Sitzungen und an allzulangen Vorträgen akademisch lehrhafter Natur. Diese Fehler wird man diesmal ohne Zweifel zu vermeiden suchen. Dann aber kann es nur frommen, daß abermals in einer anderen Gegend des Vaterlandes auf die Wichtigkeit zeitgemäßer Sparkassen-Verbesserung öffentlich hingewiesen wird und daß gerade auch die stets zahlreich sich versammelnden Kommunalbeamten des Armenpfleger-Kongresses wiederum von Kennern die technischen Fragen erörtern hören können. Diese theils thatsächlich entschiedenen, theils noch der Klärung bedürfenden Fragen wird Gruben-Direktor Knops in Siegen, der Urheber eines wohlgelungenen Pfennigsparkassen-Vereins, einleitend erörtern. Ueber die Organisation von Sparkassen-Verbänden will der Vorsitzende des westdeutschen Verbandes, Oberbürgermeister Hoche in Essen, sich verbreiten. Je nachdem man mehr die Interessen der bestehenden Sparkassen, zumal der kommunalen, im Auge hat oder die allseitige wirksame Beförderung des Volkssparens, wird der erste oder der zweite Gegenstand mehr interessiren. Die beiden Bestrebungen haben sich also vereinigt. Was sich in Darmstadt noch ziemlich schroff gegenüberstand, wird zu Dresden Hand in Hand gehen. Eine ganz ähnliche Verbindung zeigt sich ja auch innerhalb des deutschen Vereins für Armenpflege und Wohlthätigkeit, nämlich der mehr administrativen Anliegen städtischer Armenbehörden mit den Interessen praktischer, sozialpolitischer Reform. Doch müssen letztere da so gut die Oberhand behalten, wie auf dem Sparkassentage das, was der Bevölkerung in ihren Massenschichten die Sparsamkeit leichter, lockender und lieber macht. Sparkassen-Verbände mögen nützlich genug sein, aber ihre eigentliche Zeit wird erst kommen, wenn die Mehrzahl der Sparkassen wieder in den Dienst der bescheidensten, aber zugleich zahlreichsten Kapital-Sammlung getreten ist.

— Zu einer in der Presse auftauchenden Meldung, daß Herr v. Schlözer einen dreimonatlichen Urlaub antreten werde, bemerkt die „Germania“: „Nach unserer Ansicht könnte Herr v. Schlözer seinen Urlaub ruhig auf so lange ausdehnen, bis die Regierung sich zu einer organischen Revision entschlossen hat. Denn so lange dieser Entschluß fehlt, sind die Verhandlungen doch pro nihilo.“ — Das ist die klerikale Quittung für die Wiederherstellung der preußischen [illegible]schaft beim Papste.

— [illegible] allen Dementis kann die Nachricht, daß für den Herbst ein Besuch der Herrscher Oesterreich-Ungarns und Italiens in Berlin in Aussicht genommen ist, unverkürzt aufrecht erhalten werden. Formelle Verhandlungen darüber dürften vorläufig allerdings noch nicht stattfinden. Was Oesterreich-Ungarn anbetrifft, böten solche Verhandlungen übrigens keine Schwierigkeiten und benöthigten sie wenig Zeit; anders freilich mit Italien; in dieser Hinsicht ist noch Einiges abzuwarten, man will, wenn der Ausdruck gestattet ist, Zwischenfragen sich abwickeln lassen, bevor man die Berliner Reise des Königs Humbert auf die Tagesordnung setzt. Prinzipiell aber ist, wie gesagt, der Besuch beider Monarchen in Berlin in Aussicht genommen.

— Ueber die Krankheit des Fürsten Bismarck schreibt das „Neue Wiener Tageblatt“ nach der Schilderung eines der Berliner Aerzte, die zu ihm berufen worden sind, wie das Blatt sagt, in einem überaus interessanten Artikel u. A.:

Fürst Bismarck ist seit einiger Zeit heftigen Anfällen von Gesichtsschmerz unterworfen. Das ist eine der furchtbarsten Krankheiten, welche den Menschen martern. Ergreift sie eine Person in den jüngeren oder mittleren Lebensjahren, dann ist dauerndes Erretten von dieser Qual wohl möglich und ist auch oft gelungen. Allein im höheren, im Greisenalter, da verläßt sie nur sehr selten mehr den Unglücklichen, in dessen Antlitz sie sich festkrallt, und es ist kaum mehr, als zeitweilige Linderung, oder im günstigsten Falle länger dauerndes Aussetzen des Schmerzes zu hoffen. Der Schmerz, das ist die entsetzliche Kundgebung dieses Leidens, welches das Leben direkt nicht angreift, welches keine Todeskrankheit in dem gewöhnlichen Sinne ist, welches keine schnelle Katastrophe befürchten läßt, das aber das Leben zu einer bitteren Qual macht, das auf das Gemüth die finsteren Schatten der Melancholie wirft, das die Gefühle der Verzweiflung über das Erduldenmüssen so unsäglicher Pein entfesselt. Ein Nerv, der, im Gehirn seinen Ursprung nehmend, in drei Hauptästen sich über das Gesicht verbreitet, ist der Sitz dieses Leidens. Erkrankt der erste Ast des dreigetheilten Nerven (Trigeminus), dann sitzt der Schmerz in der Stirn und im oberen Augenlid, reicht aber auch in's Auge hinein; ist der zweite Ast affizirt, dann sind das untere Augenlid, die Nasenflügel, die Oberlippe und die obere Zahnreihe der Sitz des Schmerzes; die Erkrankung des dritten Astes entfesselt Schmerzen in der Unterlippe und der unteren Zahnreihe bis zum Kinn hinab.

Worin die Erkrankung des dreigetheilten Nervs, seiner einzelnen Aeste besteht, welche jene Anfälle hervorruft, die man mit dem Namen Gesichtsschmerzen bezeichnet, und was die Ursachen dieser Erkrankung sind, darüber giebt es sehr viele Meinungen und Ansichten. Es ist jedoch sicher, daß namentlich bei älteren Personen einem Uebermaße geistiger Arbeit, einer Ueberanstrengung des Denkens dieses Leiden folgt, daß es auch nach heftigen Gemüths-Aufregungen auftritt, daß es namentlich erregbare Personen, welche ihre Reizbarkeit durch eine überkräftige Nahrung und durch starke Genußmittel steigern, heimsucht, wenn sie eben sich geistig zu sehr anstrengen. In solchen Verhältnissen eben mag speziell das Leiden des Fürsten Bismarck wurzeln; sein Leben und die Art seines Lebens, seine großen Leistungen und die Art, wie er sie vollbracht, haben dazu beigetragen, die Bedingungen zu einer Krankheit zu schaffen, welche sein Alter so peinigt und seinen Ruhm, seine Erfolge, sein Glück und seine Ehren umdüstert.

Ein schneeweißer Bart wallt ihm bis auf die Brust herab, denn die Berührung der Scheere oder des Messers könnte einen Unfall herbeiführen. Er spricht mit leiser Stimme, als würde er fürchten, das Ungeheuer zu wecken, das ihn fortwährend mit einem Angriffe bedroht. Jeder Luftzug wird abgehalten, als ob ein Hauch schon genügen würde, einen Sturm des Schmerzes zu entfesseln. Wenn er einige Sätze zusammenhängend gesprochen, beginnen aus den Augenwinkeln schwere Thränentropfen über die Wangen hinabzurinnen, aber der Dulder merkt das nicht früher, als bis die erste Thräne in den ergrauten Schnurrbart hinein sich verloren und die Lippe genetzt hat. Dann zuckt er auf und trocknet mit dem Tuche die Augen und die Wangen und hält inne mit dem Sprechen. Dieses Bild entnehmen wir der Schilderung eines der Berliner Aerzte, die zu ihm berufen worden sind, um ihm Hülfe oder doch Linderung zu bringen, und aus den Einzelheiten dieses Bildes werden die Fachmänner wohl einen Schluß darauf ziehen können, in welchem Aste des dreigetheilten Nerv die Krankheit sich festgesetzt hat.

— Der Vorstand und alle diejenigen Herren, die sich an dem wohlgelungenen Unternehmen der Hygiene-Ausstellung betheiligt, traten gestern Abend $6\frac{1}{2}$ Uhr zu einem Festessen zusammen, dessen Schauplatz das Restaurant Bauer auf dem Ausstellungsplatze war. Es mochten ungefähr 300 Herren sein, die sich hier zum fröhlichen Mahle zusammenfanden; an der Ehrentafel saß neben dem ersten Vorsitzenden, Minister a. D. Hobrecht, der Kultusminister v. Goßler und die übrigen geladenen Gäste. Das erste Hoch auf Se. Majestät den Kaiser brachte in schwungvollen Worten Herr Hobrecht aus; die Gesellschaft stimmte begeistert in das Hoch ein und sang den ersten Vers der Volkshymne. Als zweiter Redner toastete der Ingenieur Rietschel auf Ihre Majestät die Kaiserin, die erhabene Protektorin, deren mächtigem Schutze die Ausstellung so viel verdankt. Redner war in der glücklichen Lage, der Gesellschaft mit einer Depesche und einem Briefe der erlauchten Frau eine freudige Ueberraschung bereiten zu können. Zur Eröffnungsfeier am Donnerstag war folgende Depesche aus Baden eingetroffen:

„Die soeben erhaltene frohe Nachricht von der Vollendung des Werkes, dem alle meine Wünsche und Hoffnungen seit geraumer Zeit sich zuwendeten, gereicht mir zur vollen Befriedigung. Mit dankbarer Anerkennung gedenke ich heute der Verdienste aller Derer, welche auch nach unerhörter Entmuthigung dem großen gemeinnützigen Unternehmen treu geblieben sind. Möchte der Erfolg Ihnen reichen Lohn, der Wissenschaft Förderung, der Menschheit wahren Nutzen gewähren!

Augusta.“

Der Brief Ihrer Majestät, der am gestrigen Tage eintraf, hatte folgenden Wortlaut:

„Ich habe Ihren Bericht vom 7. d. M. mit wahrer Befriedigung in Empfang genommen. Ihr Vertrauen hat mich an einem Unternehmen betheiligt, das von dem moralischen Muthe, von der Hingebung und Ausdauer deutscher Männer ein Zeugniß liefert und berufen ist, das Wohl unserer Mitmenschen zu fördern. Ich habe Ihre Thatkraft durch die verschiedenen Abschnitte der Arbeit mit aufrichtiger Theilnahme verfolgt, und nun, nach Jahresfrist der größten Prüfungen, begleiten Sie meine besten Segenswünsche auf das Gebiet des vollendeten Werkes. Wie sehr wir von befreundeten Staaten dabei unterstützt worden sind, wird sich durch den glänzenden Erfolg der auswärtigen Beiträge erweisen; uns erübrigt es, allseitiger Dankbarkeit treu zu entsprechen und uns der übernommenen Verpflichtungen würdig zu zeigen.

Baden-Baden, den 10. Mai 1883.

Augusta.“

In begeisterten Worten feierte der Generalarzt Dr. Roth aus Dresden Se. kaiserl. und königl. Hoheit den Kronprinzen, der durch sein Erscheinen am heutigen Tage seiner Theilnahme an den humanitären Zwecken der Ausstellung einen hoch erfreulichen Ausdruck gegeben habe. Geheimer Regierungsrath Dr. Thiel gedachte der deutschen Fürsten und freien Städte, deren fördernder Huld die Ausstellung so viel zu verdanken hat; Ingenieur Henneberg toastete auf die Betheiligung Oesterreich-Ungarns und leerte sein Glas auf das Wohlergehen des Kronprinzen Rudolf. Der Baurath Kyllmann ließ die Aussteller und insbesondere den anwesenden Minister v. Goßler leben. Letzterer dankte in herzlichen Worten, wies darauf hin, daß das Motto des Ausschusses recht eigentlich die Worte seien: „ex flammis orior“, und brachte in huldvollen Worten den Herren des Ausschusses ein Hoch aus. Es folgten noch eine lange Reihe von Toasten, so der des ungarischen Sekretärs Czatar v. Czatari auf Herrn Hobrecht, der des Letzteren auf das arbeitsame, tüchtige deutsche Volk, der des Dr. Börner auf die Stadt Berlin, in deren Namen der Stadtrath Marggraff dankte. Gegen 10 Uhr erreichte das Fest sein Ende.

Hamburg, 12. Mai. In der heutigen Sitzung des Senats in Sachen der „Cimbria“ theilte der Vorsitzende mit, daß der Senat den Antrag des Seeamts, Ermittelungen über die Lage und den Zustand der „Cimbria“ in gesunkenem Zustande anzustellen, abgelehnt habe. Der Direktor der Packetfahrt-Aktien-Gesellschaft, Meyer, erklärt, die Bauspezifikationen der „Cimbria“, welche der Senat sich erbeten, seien nicht mehr im Besitze der Gesellschaft, da dieselben bei dem Verkaufe der „Hammonia“ nach Petersburg gesandt seien. Rechtsanwalt Dr. Hübener plaidirte in längerer Rede für die Schuldlosigkeit des Kapitäns Cuttill vom „Sultan“, worauf Rechtsanwalt Dr. Stammann in Vertretung des Kapitäns Hansen alle für die Schuldlosigkeit der „Cimbria“ sprechenden Argumente vorführte. Redner hebt hervor, daß viele Aussagen auf einen dritten Dampfer hindeuten, der ohne Zweifel an der Kollisionsstelle gewesen sein müsse. Daraus erkläre sich, daß der „Sultan“ grünes und rothes Licht zugleich gesehen, nämlich das rothe von der „Cimbria“, ein grünes von dem anderen Dampfer. Dadurch, daß Kapitän Cuttill einem dritten Schiffe habe ausweichen wollen, sei er in die „Cimbria“ hineingelaufen. Die Letztere sei nicht ausgewichen vor dem „Sultan“, sondern vor der Pfeife eines dritten Dampfers. Diese Ansicht von der Anwesenheit eines dritten Dampfers wurde von vielen Sachverständigen getheilt. Das Seeamt nahm schließlich den Antrag des Reichs-Kommissärs auf Ernennung dreier Sachverständiger, nämlich des Admiralitätsraths Brix in Berlin, sowie der Schiffsbau-Direktoren Guyol in Wilhelmshafen und Hildebrand in Kiel an, welche die im „Sultan“ gefundenen Eisentheile der „Cimbria“ untersuchen und prüfen sollen, um zu konstatiren, ob Mängel in der Bauart und Ausrüstung der „Cimbria“ zu der Katastrophe beigetragen haben. Das Resultat dieser Untersuchung wird in öffentlicher Sitzung bekannt gegeben und sodann später der Spruch publizirt werden.

Ausland.

Petersburg, 10. Mai. Die Verdächtigung der deutschen Kolonisten wird von den Organen der Panslawisten systematisch betrieben. Die „Nowoje Wremja“ läßt sich durch einen Mitarbeiter bestätigen, daß von Preußen aus gegenwärtig gewissermaßen strategische Absichten verfolgend deutsche Kolonisten in Polen vordringen.

„Unser Nachbarstaat Preußen“, heißt es, „schläft nicht. Nicht genug, daß er die Güter der Polen ankauft, welche sich durch unsinnige Wirthschaft ruinirt haben, die Preußen sind auch noch bemüht, die Furthe der verschiedenen Flüsse und Ströme in ihren Besitz zu bringen (so befinden sich alle Furthe des Bsura-Flusses in den Händen der Preußen), errichten eine Schule in Ssosnowyz, wo sich ein russisches Zollamt erster Klasse befindet, haben sich in vielen Kreisstädten Häuser gekauft (in Turek gehört die Hälfte der Häuser preußischen Unterthanen) und spekuliren in Polen nach allen möglichen Richtungen hin. Von Preußen aus werden seit langer Zeit die Bewohner Polens mit Steinkohlen versorgt, obschon Polen durchaus nicht ärmer an Kohlen ist als Preußen, und seit einiger Zeit ist man preußischerseits bemüht, Lieferungen für der preußischen Grenze naheliegende russische Eisenbahnen zu übernehmen.“

Während die „Nowoje Wremja“ den Klagen über die Germanisirung Polens Verbreitung giebt, läßt es sich die „Moskowskija Wedemosti“ angelegen sein, die „Lage der Russen in Polen“ als in hohem Grade beklagenswerth hinzustellen. „Die ganze geistige Bewegung, das ganze Kulturleben in Rußland geht — so heißt es in dem genannten Blatte — wie eine halb verdeckte Wolke vorüber.“ Auch der in Kiew erscheinende „Kijewtjanin“ versetzt die Russen in die betrübende Lage, nach der Pfeife der polnischen „Sprawa“ tanzen zu müssen. Das Vorgehen der Warschauer Studenten gegen Geh. Rath Apuchtin sei nicht sowohl gegen den Kurator als gegen den Russifikator gerichtet gewesen. Wenn die Polen nicht „durch Bestechung, Schmeichelei und andere ähnliche Mittel“ ihr Ziel erreichen können, dann griffen sie zu terroristischen Mitteln, wie der Fall Shukowitsch-Apuchtin beweise. Die russische Gesellschaft im Zarthum Polen gebe sich der Hoffnung hin, daß die Petersburger Regierung diesen Verhältnissen im Weichselgebiet ernste Aufmerksamkeit schenken werde. Wie verlautet, steht die Abberufung des Generalgouverneurs Albedinsky „aus Gesundheitsrücksichten“ bevor; als seinen Nachfolger nennt man den ehemaligen Chef der vielberufenen dritten Abtheilung, General Drentelen, der seinerzeit wie durch ein Wunder dem Mordstahl der Nihilisten entgangen ist.

Provinzielles.

Stettin, 15. Mai. Die Seewarte in Hamburg hatte für Sonntag als muthmaßliches Wetter „Veränderliches, ziemlich kühles Wetter mit Regenfällen und frischen südwestlichen Winden“ und für Montag „Veränderliches, etwas wärmeres Wetter mit mäßigen südwestlichen Winden, etwas Regen“ angegeben. Diese Aussichten waren sehr trübe, glücklicherweise trafen sie, wie so oft, nicht zu, im Gegentheil, es herrschte ein Pfingstwetter, welche alle Erwartungen übertraf und welches unwiderstehlich zu einem Spaziergang in's Freie einlud. Von dieser Einladung wurde denn auch in vollem Maße Gebrauch gemacht; hatten sich schon am 1. Festtage, trotz des etwas kühlen Wetters, die Außenlokale eines zahlreichen Besuchs zu erfreuen, so waren dieselben gestern nicht groß genug, um alle Besucher aufzunehmen. Nach Frauendorf und Gotzlow fand eine förmliche Völkerwanderung statt; die Dampfschiffe waren während des Nachmittags bis zum letzten Platz gefüllt und mancher hat wohl eine Stunde am Bollwerk gewartet, ehe er einen Platz auf einem Dampfer erringen konnte. Die ältesten Besucher von Gotzlow können sich nicht erinnern, eine derartige Frequenz gesehen zu haben, als gestern; sämmtliche Lokale, sowie der Julo waren dicht besetzt und immer neue Mengen brachten die Dampfer heran. Auch die Extrafahrten am Morgen fanden, besonders gestern, zahlreiche Theilnehmer, zu denen die Extrazüge aus Berlin keine geringe Zahl brachten. Swinemünde, Misdroy, Heringsdorf haben zum ersten Male wieder Fremde in größerer Menge gesehen und werden nun auch die Kurgäste nicht mehr lange auf sich warten lassen. Die Besucher von Heringsdorf klagten allgemein über die „Saison-

preise", welche daselbst gefordert werden, trotzdem die Saison noch nicht begonnen. Die Speisekarte bei Lindemann soll darin Außergewöhnliches leisten und haben es Viele vorgezogen, beim Anblick dieser Preise lieber wieder nach Swinemünde zurückzukehren, als sich in Heringsdorf zu restauriren. — Auch die Lokale oberhalb der Oder, wie Pulvermühle, Podejuch, Finkenwalde ꝛc., waren äußerst belebt, trotzdem blieben noch so Viele in der Stadt zurück, daß die Theater und der Zirkus an beiden Festtagen fast ausverkauft waren. Es waren Pfingsttage, wie sie das Publikum und die Wirthe nicht schöner wünschen konnten und die sicher einen Jeden zufrieden gestellt haben.

— Bei dem neumärkischen Dragoner-Regiment Nr. 3, das in den Garnisonen Treptow a. R. und Greifenberg in Pommern liegt, können sich 4jährig Freiwillige zum Eintritt am 1. Oktober cr., deren Körpergewicht nicht über 70 Kg. beträgt, unter Vorlegung des Meldescheins bis zum 1. August 1883 melden.

— Der wissenschaftlichen Prüfungs-Kommission in Greifswald ist als Mitglied Professor Credner beigefügt. Derselbe wird in Geographie diejenigen Kandidaten prüfen, welche die Lehrbefähigung für dieses Fach nachsuchen.

— Die Leiche des Tischlerlehrlings Kalließ, der am Himmelfahrtstage beim Bootsfahren auf dem Damm'schen See ertrunken ist, wurde am Sonnabend am Dunzig aufgefunden.

— Bei der königlichen Polizei-Direktion sind in den letzten Tagen verschiedene Unglücksfälle zur Anzeige gekommen. Am 9. d. Mts. wurde der bei dem Gutsbesitzer Rossow in Scheune in Dienst stehende Pferdeknecht Friedrich Wilhelm Jahnke beauftragt, ein Pferd anzuschirren. Als er dem Thiere das Geschirr über den Hals legen wollte, sprang dasselbe hoch und drückte den J. derartig an die Wand, daß er einen Schlüsselbeinbruch davontrug. — An demselben Tage fiel dem Arbeiter Christian Dreier, welcher mit mehreren anderen Arbeitern auf dem Holzhofe von Kell und Trampe mit Aufladen von Bauholz beschäftigt war, ein Stück Holz auf Kopf und Kreuz und erlitt D. hierdurch eine Quetschung des Beckens. — In der Nacht vom 10. zum 11. d. M. trat der in der Dilger'schen Oelmühle am schwarzen Damm beschäftigte Arbeiter Hermann Schramm daselbst in einen Glasscherben, wodurch er sich eine tiefe Schnittwunde am rechten Fuß beibrachte. Alle 3 Verunglückte fanden im städtischen Krankenhaus Aufnahme.

— Wegen eines jungen Mädchens gerieth am Sonnabend Abend auf der Wollweberstraße der Pionier Volkmann mit einem Civilisten in Streit; Letzterer zog dabei ein Messer und versetzte dem V. einen tiefen Stich in den Kopf. Ehe die zahlreich angesammelte Volksmenge den Messerhelden festnehmen konnte, hatte derselbe das Weite gesucht. Volkmann wurde nach dem Garnison-Lazareth geschafft.

— Erst in der letzten Nummer d. Bl. wiesen wir darauf hin, daß in Stettin das Geld auf der Straße liege. Heute können wir einen neuen Beweis dafür bringen, denn gestern wurde wiederum auf der Ritterstraße ein Portemonnaie mit 50 M. Inhalt gefunden.

— Der 11 Jahr alte Sohn Hermann des Arbeiters Hoppe hat sich am 9. d. Mts. aus der Mönchenstraße 3 belegenen elterlichen Wohnung entfernt, um sich nach der Schule auf dem Rosengarten zu begeben, er ist jedoch nicht wieder nach Haus zurückgekehrt und wird angenommen, daß ihm ein Unfall zugestoßen ist.

— Ein seltener Fund ist in vergangener Nacht auf der Hohenzollernstraße gemacht worden, es wurde nämlich ein lebender Affe eingefangen; derselbe wurde vom Revierwächter bemerkt, als er vom alten Militärkirchhof aus nach der Hohenzollernstraße lief und mit Hülfe einiger Passanten gelang die Festnahme. Das Thier hat, bis sich der rechtmäßige Eigenthümer finden wird, auf der Nachtwache Unterkommen gefunden.

— Der Postdampfer „Elbe", Kapt. W. Willigerod, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 2. Mai von Bremen abgegangen war, ist am 12. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Donau", Kapt. R. Ringk, vom Norddeutschen Lloyd in Bremen, welcher am 29. April von Bremen abgegangen war, ist ebenfalls am 12. Mai wohlbehalten in Newyork angekommen.

— Der Postdampfer „Titania" ist mit 25 Passagieren in Stettin von Kopenhagen am Donnerstag früh eingetroffen und mit 120 Passagieren am Sonnabend Mittag von hier nach Kopenhagen zurückgegangen.

— Am Sonnabend Nachmittag wurde in einer kl. Domstraße 10, 4 Tr. hoch belegenen Schlafkammer ein Einbruch verübt und eine silberne Cylinderuhr mit Goldrand, auf der Rückseite E. B. gezeichnet, und 17 M. baar Geld gestohlen.

— Die beiden Sommer-Theater haben ihre Pforten geöffnet und bereits die ersten Vorstellungen haben gezeigt, daß sowohl Herr Direktor Schirmer, als auch Herr Direktor Lautenburg ein Personal um sich gesammelt hat, welches mit wenigen Ausnahmen selbst hochgestellten Anforderungen gerecht werden kann. Es ist nicht unsere Absicht, schon heute auf eine Kritik der einzelnen Leistungen einzugehen, wir behalten uns eine solche bis nach den Wiederholungen vor und begnügen uns heute mit einigen kurzen Notizen. Das Elysium-Theater eröffnete am Sonnabend vor spärlich besetztem Hause mit Nissel's preisgekröntem Schauspiel „Die Zauberin am Stein. Die Novität ist ein Rührstück nach Birch-Pfeifferschem Muster mit einigen Effektscenen, welche weichherzige Zuschauer zu Thränen rühren, ohne nachhaltige Wirkung hervorzubringen. Der Erfolg, welchen die Novität erzielte, ist allein dem trefflichen Spiel des Gastes der Elysiumbühne, der Frau Marie Swoboda zu danken, welche die Titelpartie mit vollendeter künstlerischer Auffassung gab Die Besetzung der übrigen Rollen ließ Manches zu wünschen übrig, besonders konnte der Waldmüller des Herrn Mejo und der Waldmüllerin des Frl. Zaar den Anforderungen ihrer Aufgaben nicht genügen. — Der Sonntag-Vorstellung waren wir verhindert beizuwohnen. Der gestrige Abend brachte Hugo Lubliner's neues Schauspiel „Aus der Großstadt" und erzielte dasselbe einen recht freundlichen Erfolg. Ueber das Stück, welches Charaktere und Probleme des modernen großstädtischen Lebens vorführt, wollen wir nach der Wiederholung eingehend berichten. Die Aufführung war fast durchweg vortrefflich, besonders zeichnete sich wiederum Frau Swoboda aus. Die Theaterkapelle, unter Leitung des Herrn R. Eilenberg, leistet recht Gutes und zeigte unter den Mitgliedern einige Solisten, welche Beachtung verdienen. — Die Eröffnungs-Vorstellung im Bellevue-Theater fand vor fast ausverkauftem Hause statt. Suppe's melodiöse Oper „Boccaccio" hatte diese Anziehungskraft ausgeübt und fand lebhafte Anerkennung. — Als erste Novität brachte diese Bühne gestern das Lustspiel „Der neue Stiftsarzt" von M. u. L. Günther und erzielte damit einen Achtungs-Erfolg. Es ist ein harmloses, aber unterhaltendes Theaterstück, in welchem das Leben eines adligen Damenstifts recht munter und lebenswahr geschildert wird. Um die Aufführung machten sich besonders die Damen Frl. Rupricht (Meta), Frl. Melles (Emma) und Herr Dr. Müller (Adelhaid v. Bruhn) und die Herren Scholling und Schindler verdient. Herr Wander brachte die Rolle des theaterschwärmenden Geheimen Medizinalraths zur vollen Geltung. Das Ensemble ließ nichts zu wünschen.

Die Arbeiterfrage als wissenschaftliches Problem.

Je mehr man sich gewöhnt hat, in einer von inneren politischen Angelegenheiten aufgeregten Gegenwart die Arbeiterfrage vorzugsweise als eine politische Angelegenheit und als Aufgabe des Staates zu betrachten, um so nothwendiger ist es, von Zeit zu Zeit auch die wissenschaftliche Seite des sozialen Problems zu betonen.

Die Arbeiterfrage ist nicht die Angelegenheit eines besonderen Staates und eines besonderen Standes oder einer einzelnen Volksklasse, sondern eine Frage der Erziehung des Menschengeschlechts, und zugleich ein weltwirthschaftliches wissenschaftliches Problem. Es sind dabei vor Allem die tieferen Ursachen der Arbeiterbewegung vom volkswirthschaftlichen und technischen, wie auch vom philosopischen, historischen und politischen Standpunkte aus zu untersuchen. Die Arbeiterverhältnisse haben durch die Physik, Chemie, Mechanik und kunstgewerbliche Technik mit dem Anwachsen der Großindustrie und der Anhäufung von Arbeitermassen in großen Zentralpunkten der Produktion eine ganz neue Gestalt gewonnen. Mit dem Maschinen- und Fabrikwesen sind manche neue, früher unbekannte soziale Uebelstände hervorgetreten, von denen sich die dabei betheiligten Volksklassen zu befreien suchen, indem sie einen größeren Antheil am Ertrage der Produktion und eine Ausgleichung des Mißverhältnisses zwischen Leistung und Gütergenuß, zwischen Reich und Arm verlangen. Die im letzten Menschenalter den unteren Volksklassen gewährten größeren politischen und volkswirthschaftlichen Rechte und Freiheiten, die besseren Verkehrs- und Publikationsmittel und die weitere Verbreitung der Bildung haben auch die Ansprüche der Massen an ein menschenwürdiges Dasein gesteigert, das Gefühl des Abstandes und Mißbehagens verschärft und den sozialistischen Lehren immer weiteren Eingang verschafft. Es ist daher die Pflicht aller Kreise, sowohl die theoretischen Lehren des Sozialismus und Kommunismus, als auch die praktischen Forderungen der Arbeiter unparteiisch zu prüfen und sich insbesondere mit den natürlichen Ursachen des großen sozialen Kampfes und den allgemeinen Bedingungen einer glücklichen Lösung der vorhandenen Krisis eingehend zu beschäftigen.

Man muß sich bei Untersuchung der Arbeiterfrage vor Allem vor jeder Leidenschaftlichkeit und vor rein subjektiven Auffassungen, Anklagen und Wünschen hüten.

Wer ein Freund absoluter Lösungen ist, wird entweder vollständigen Umsturz der ganzen Erwerbs- und Staatsordnung, oder doch möglichst radikale plötzliche Aenderungen anstreben und vor Allem durch die Mittel der Staatsgewalt einzugreifen suchen. Wer dagegen der Ansicht ist, daß die soziale Lage der Massen, um die es sich hier handelt, nur lanzsam besser werden kann und vorzugsweise durch die Mithülfe der einzelnen Menschen reformirt werden muß, wird die Arbeiterfrage als eine große Erziehungsfrage der ganzen Menschheit auffassen und alle großen Faktoren der Volksentwickelung, Staat, Kirche, Schule, das Vereins- und Genossenschaftswesen zur Lösung mit zu verwenden suchen, während gleichzeitig an jedes Individuum bestimmte Ansprüche gestellt werden müssen und als großer Grundsatz die Selbstverantwortung jedes mündigen Menschen für sein Loos als Regel aufrecht zu erhalten sein wird.

Kunst und Literatur.

Der geschulte Kaufmann, v. Alb. Seldis. 20 Bogen 8. Preis 3 Mk. Verlag von Otto Dreyer, Berlin W. — Wenn der junge Kaufmann den Tag über bei den Büchern gesessen, die Waaren expedirt und nach den verschiedensten Orten hin korrespondirt hat, so kann er sich in seinen Mußestunden wohl die Zeit nehmen, um sich durch obiges Buch in den Geist des Handels und Weltverkehrs einführen zu lassen. Dasselbe ist ein treuer Führer bei allen wichtigen Ereignissen im Geschäftsverkehr und gleich bildend für den Verstand sowohl als das Gemüth. [81]

Dr. **Heinrich Beitzkes Geschichte der deutschen Freiheitskriege** in den Jahren 1813 und 1814. Vierte vollständig neu bearbeitete Auflage von Dr. Paul Goldschmidt. Gr. 8° 2 Bände 59 Bogen. Mit 17 Karten und Plänen. Preis brosch. Mk. 9, elegant gebunden Mk. 12. Bremen 1883. Druck und Verlag von M. Heinsius.

Nach Mittheilung der Verlagsbuchhandlung wird die neubearbeitete Auflage des anerkannt trefflichen Werkes von Dr. Heinrich Beitzke in Kurzem zur Ausgabe gelangen. Es ist dies die einzige Geschichte über die Großthaten unserer Väter, die von einem Zeitgenossen geschrieben ist und sich dauernd in der Gunst der deutschen Nation erhalten hat. Bei Bearbeitung der neuen Auflage von dem durch seine liter. Arbeiten über die Freiheitskriege rühmlichst bekannten Herrn Dr. phil. Paul Goldschmidt in Berlin sind zahlreiche, bisher geheim gehaltene Akten aus den preußischen, österreichischen, russischen und schwedischen Archiven, die Briefschaften der hervorragendsten Staatsmänner und Feldherrn, namentlich die umfangreiche Korrespondenz Napoleon I., sowie inzwischen erschienene Biographien und die neuere Literatur berücksichtigt worden und es ist dadurch mit der neuen Ausgabe ein Werk geboten, das auf der Höhe historischer Forschung steht. Obgleich gegen die früheren Auflagen noch durch 17 Karten und Pläne vermehrt, ist der Preis dennoch niedriger als bisher gestellt worden. [80]

Vermischtes.

— (Englische Sonderlinge.) John Elwes hatte ein ansehnliches Vermögen, das durch zwei bedeutende Erbschaften und richtige Spekulationen zu der ungeheuren Summe von fünf Millionen Thaler angewachsen war. Er war Eigenthümer ganzer Straßen in London und ließ dennoch unaufhörlich bauen, denn durch die schnelle Zunahme der Bevölkerung stieg der Werth der von ihm angekauften Grundstücke auf das Sechsfache. Dabei wohnte er in einem Winkel eines seiner leer stehenden Häuser; in zwei zerbrochenen Stühlen und einem baufälligen Tische bestand die ganze Ausschmückung seines Zimmers; er hatte keine Dienstboten und stand mehrmals auf dem Punkte, Hungers zu sterben. Sein Anzug war abgetragen und geflickt, die Schuhe waren niemals geputzt, weil dies, wie er glaubte, dieselben abnutze. Seine Perrücken waren von der schlechtesten Art; eine zeitlang hatte er sogar eine getragen, die ein Bettler fortgeworfen hatte. Nichtsdestoweniger vereinigte er mit diesem schmutzigen Geize eine große Kaltblütigkeit und Gemüthsruhe, wenn große Summen auf dem Spiele standen. Er ließ sich in die gewagtesten Spekulationen ein, machte bedeutende Vorschüsse und verlor damit mehrere Millionen. Er war ein leidenschaftlicher und unglücklicher Spieler; eine Partie Piquet kostete ihm oft mehrere tausend Pfund Sterling. Seine hinterlassenen Reichthümer fielen seinen beiden Söhnen zu, denen er keine Erziehung und Bildung hatte geben lassen. — Ein englischer Büchersammler zahlte für eine Polyglotten-Bibel über hunderttausend Thaler. — Der geistreiche Georg Sehoyn, der Freund eines Burke und eines Fox, kannte keinen größeren Genuß, als einer Hinrichtung beizuwohnen. Er hatte in allen Theilen Korrespondenten, welche ihn von allen Verurtheilungen, die damals in England sehr häufig waren, in Kenntniß setzen mußten; und wenn in irgend einem Theile des Königreichs ein Galgen errichtet wurde, so nahm er dahin Extrapost. — Lord Rockeby, der in der Mitte des vorigen Jahrhunderts lebte, wo jedes europäische Kinn gewissenhaft rasirt war, trug einen so ungewöhnlich langen Bart, daß das Volk ihn für einen Türken hielt. Derselbe war ein so großer Freund des Wassers, daß er täglich mehrere Stunden in kaltem Wasser zubrachte; ein ganz besonderer Verehrer war er von Seebädern, die er selbst im Winter gebrauchte. Auf seinen Gütern ließ er eine Menge Brunnen anlegen, und alle Landleute, welche daselbst täglich eine bestimmte Menge Wasser tranken, wurden reichlich beschenkt. Auf seinem Tische litt er weder Wein, noch Kaffee, noch Liqueur. Ueberhaupt waren alle ausländischen Produkte aus seinem Hause verbannt, denn er behauptete, daß die Erzeugnisse des englischen Bodens für alle Bedürfnisse der Bewohner hinreichten. Anstatt des Zuckers gebrauchte er Honig. Sein Zimmer wurde nie geheizt, und er schlief selbst im strengsten Winter stets bei offenem Fenster. Eines Wagens bediente er sich nur bei größeren Reisen, und kein Arzt durfte sein Haus betreten. Er starb 90 Jahre alt, im Jahre 1800.

— Eine Luther-Reliquie befindet sich im Besitze der Berliner Universität. Einer der beiden Szepter, welche dem Rektor und Senat bei feierlichen Gelegenheiten vorangetragen werden, soll, wie mit ziemlicher Gewißheit angenommen wird, derselbe sein, auf welchen Luther zu Wittenberg den Doktoreid geleistet hat. Anno 1508 im 25. Lebensjahre hatte der Erfurter Augustiner-Mönch auf Veranlassung des Generalvikars seines Ordens, Johann v. Staupitz, eine Professur der Theologie und Philosophie an der 1502 von Kurfürst Friedrich dem Weisen gestifteten Universität Wittenberg übernommen. Vier Jahre darauf traf er auf Andrängen seines Gönners Staupitz nach längerem ängstlichen Schwanken Anstalten, sich die theologische Doktorwürde zu erwerben. Magister der Philosophie war er bereits 1505 in Erfurt geworden. Sein Gehalt in Wittenberg reichte kaum zur Befriedigung der nothwendigsten Bedürfnisse hin. Dennoch hielt er seine Vorlesungen unentgeltlich und lehnte jedes Honorar, welches ihm die Buchdrucker für seine Schriften boten, damals ab. Hin und wieder wandte ihm der Kurfürst, dem seine Predigten gefielen, irgend ein Extrapräsent zu, z. B. ein paar Ellen Tuch zu einer Kutte. Auch als der gelahrte Professor am 19. Oktober 1512 die theologische Doktorwürde erlangte und die Gebühren dafür nicht bezahlen konnte, half wieder der Kurfürst. Jene Universitäts-Insignien, welche bei Luther's Promotion verwendet wurden, sind trotz der Kriegsstürme, welche über das Elbestädtchen hinbrausten, pietätvoll daselbst aufbewahrt worden bis zum Jahre 1815, wo Wittenberg mit einem großen Theile Sachsens laut der Wiener Kongreß-Akte an Preußen fiel. 1817 löste Friedrich Wilhelm III. die alte Universität auf oder vereinigte sie vielmehr mit derjenigen zu Halle. Bei dieser Gelegenheit erhielt die im Jahre 1810 gestiftete Universität Berlin jenes Szepter.

— (Schwindelfirmen in England.) Nach zuverlässigen Mittheilungen existiren in London eine Reihe von Schwindelfirmen, welche, auf Referenzen von Helfershelfern gestützt, aus Deutschland Waaren aller Art auf Kredit beziehen, solche zu Schleuderpreisen veräußern und den Lieferanten das Nachsehen lassen. Als eine der gefährlichsten dieser Art wird die Firma Frank Wallroth und Co., W. C. London, 41 Gray's Inn Road genannt.

(Bair. Handels-Ztg.)

— Der Aberglaube, daß demjenigen Ehepaare, welches zur Zeit des Vollmondes Hochzeit gehalten, das Glück besonders hold sei, wird in Krimmitschau namentlich recht fest gehalten. Dort werden Eheschließungen, wie ein Krimmitschauer dem „Leipziger Tageblatt" schreibt, fast nur bei zunehmendem Monde vollzogen. Das Standesamt zu Krimmitschau veröffentlicht in der Nummer des „Krimmitschauer Anzeigers" vom 29. v. Mts. nicht weniger als 15 Paare, deren Aufgebot in der Zeit vom 21. bis 27. April bewirkt worden, und deren Hochzeiten in die Zeit des zunehmenden Mondes fallen werden.

— Seit Sarah Bernhardt nicht nur als Schauspielerin, sondern auch als Bildkünstlerin ihre Triumphe gefeiert hat, wird es unter den Damen der Pariser Bühnen mehr und mehr als zum guten Ton gehörig betrachtet, daß sie sich nebenbei als Malerinnen oder Bildhauerinnen versuchen. Zwei dieser vielbegabten Musentöchter begegnen einander im diesjährigen Salon: „Hast Du schon mein neuestes Opus gesehen?" fragt mit tiefempfundenem Selbstgefuhl die Eine. — „Nein! Das mußt Du mir zeigen", erwidert eifrig die Freundin; „von wem ist es denn?"

— In Auerbach's Keller in Leipzig finden sich folgende humoristische Verse:

Wenn auch kein Rheinwein,
Wenn der Wein nur rein;
Wenn auch kein Mainwein,
Wenn der Wein nur mein;
Wenn auch kein Steinwein,
Wenn nur kein Weinstein;
So saß ich 'mal am Rheinfall,
Da kam mir der Einfall,
Wäre der Rheinfall ein Weinfall,
Das wäre mein Fall.

Telegraphische Depeschen.

Wien, 13. Mai. Nächsten Sonntag reist Erzherzog Karl Ludwig sammt Gemahlin und den ihnen beigegebenen glänzenden Gefolge nach Moskau ab.

Morgen trifft hier Fürst Nikolaus von Montenegro ein. Er wird im Hotel wohnen und mehrere Tage hier verweilen.

Aus Galatz wird gemeldet: Das in Konstantinopel stationirte österreichische Stationsschiff fuhr in den letzten Tagen in die Donau ein und ankerte in Galatz gegenüber der Börse, wo nur rumänischen Kriegsfahrzeugen das Verweilen gestattet ist. Der Hafenkapitän und der Präfekt forderten den österreichischen Kommandanten auf, sich zu entfernen, was Letzterer auf Grund seiner Instruktionen verweigerte. Zufolge telegraphischen Berichts des Präfekten ordnete die rumänische Regierung an, das österreichische Kriegsschiff gewähren zu lassen.

Rom, 12. Mai. Der „Moniteur de Rome" glaubt zu wissen, daß eine bedeutsame Kundgebung des Vatikans an die irischen Bischöfe soeben abgegangen sei.

Rom, 13. Mai. Das neapolitanische Episkopat sendet die inständige Bitte an den König, den Ehescheidungs-Gesetzentwurf nicht zu genehmigen.

Die Abreise des Nuntius Vanutelli nach Petersburg ist wieder verschoben, wegen der Etiquetten- resp. Vortrittsfrage.

Die deutsche Kronprinzessin ist für einen achttägigen Aufenthalt in Florenz eingetroffen.

London, 12. Mai. Die internationale Fischerei-Ausstellung, welche einen äußerst glänzenden Anblick gewährt, wurde heute in Gegenwart der Prinzessin von Wales, der Prinzen der königlichen Familie, der Minister, der Mitglieder des diplomatischen Korps und eines zahlreichen Publikums eröffnet. Der Prinz von Wales gab in seiner Eröffnungsrede dem Bedauern über die Abwesenheit der Königin Ausdruck, hob die Vortheile der Ausstellung für die Fischer aller Länder hervor und sprach im Namen der Königin den auf der Ausstellung vertretenen Ländern und Kolonien und deren Repräsentanten für ihre hingebende Mitwirkung bei den Vorbereitungen seinen Dank aus.

Petersburg, 13. Mai. Laut einem Rigaer Telegramm der „Nowoje Wremja" beschlossen 21 Esthen die Krönung durch ihren Uebertritt zur rechtgläubigen Kirche zu verherrlichen.

Des Försters Enkelkind.

Original-Novelle von Mary Dobson.

5)

Die Krankheit aber schrieb sich von einer heftigen Erkältung her, die er sich auf der Jagd zugezogen, jedoch so wen'g berücksichtigt hatte, daß sie ein schweres rheumatisches Fieber zur Folge gehabt, von welchem er nach Monaten genesen, das aber empfindliche Gliederschmerzen und besonders eine ihn ängstigende Augenschwäche hinterlassen. Beider Leiden wegen hatte er schon, jedoch vergeblich, mehrere Kuren gebraucht und waren die ihn behandelnden Aerzte einstimmig der Ansicht gewesen, daß nur der Aufenthalt in einem gleichmäßig warmen Klima, ihm Genesung sichern würde.

Zu diesem Aufenthalt hatte er sich lange nicht entschließen können, obgleich auch das Nervenleiden seiner Gattin zugenommen, und der Midizinalrath die bestimmte Meinung ausgesprochen, daß Orts- und Luftveränderung die einzige Hülfe und Rettung für sie sei.

Endlich aber trat ein Fall ein, der ihn zu einem schnellen Entschluß brachte. Sein ältester Sohn hatte sich von den bei dem Umsturz des Postwagens erhaltenen Verletzungen vollständig erholt, so daß er wieder in den Staatsdienst treten und seine frühere Lebensweise als reicher, junger Kavalier und Majoratserbe fortsetzen konnte.

Dies hatte seinem Vater eben so viel Freude wie Beruhigung gewährt, der nun ernstlich an seine Verheirathung dachte und die zu seiner Verlobung mit der von ihm zur Schwiegertochter auserseheneu jungen Gräfin erforderlichen Schritte erwog. Im letzten Sommer war er einer Einladung seines Bruders Karl nach dessen Garnison gefolgt, um als geschickter Reiter an den dort stattfindenden Wettrennen Theil zu nehmen. Er hatte sich dem anstrengenden und aufregenden Vergnügen während dreier Tage überlassen, und war darauf an einer Lungenentzündung erkrankt, die indeß seinen Eltern verheimlicht ward, von der er aber schnell genug genas und zu ihnen in die kleine Residenz zurückkehrte, wohin sie sich nach einem nur kurzen Sommeraufenthalt auf Bodenwald begaben. Hier nahm er auf seine doch vielleicht geschwächte Lunge keine Rücksicht, sondern ritt, jagte und tanzte, wie er sonst gethan.

Eines Nachts kehrte er mit einem stechenden Schmerz in der Brust aus einer Hofgesellschaft heim, und hatte kaum sein Zimmer erreicht, als er zum Schrecken des ihn begleitenden Dieners in einen Sessel sank, das Blut langsam seinem Munde entquoll und er die Besinnung verlor. Bald war das ganze Haus aus dem Schlafe geweckt und die auf's Höchste beunruhigten Eltern ließen den Medizinalrath rufen. Diesem gelang es, das Blut zu stillen; er erklärte, daß in der Lunge des jungen Mannes ein Gefäß gesprungen, bei vorsichtiger Pflege und großer Schonung aber keinerlei Gefahr vorhanden sei.

Hugo von Bodenwald's Herstellung währte verhältnißmäßig lange, und er mußte mehrere Wochen streng das Bett hüten. Als er anhaltend sprechen durfte, erzählte er seinen Eltern wie dem Arzt von seiner Erkrankung in B., und Letzterer sprach die Ueberzeugung aus, daß seine Lunge durch den Unfall des verflossenen Sommers doch gelitten habe, und längere Zeit darüber vergehen könne, bevor sie gründlich geheilt sei. Er rieth, damit dies vollständig und dauernd geschehen könne, zu einem längeren Aufenthalt in Italien, und wußte dem Landkammerrath die Sache so dringend vorzustellen, daß dieser sich auf der Stelle dazu entschloß, und die erforderlichen Vorbereitungen mit großer Eile betrieb. Auch Frau von Bodenwald that dies und zu Anfang Oktober wurde von den zurückbleibenden Söhnen Abschied genommen, und die Reise angetreten. Diese führte zunächst nach Neapel, wo eine vollständig eingerichtete Villa gemiethet werden sollte. Das Haus in der Residenz blieb in der Obhut eines älteren Dieners, und diente Ludwig von Bodenwald bei seiner gelegentlichen Anwesenheit in der Stadt zum Aufenthalt. Die Verwaltung der Güter war in sicheren Händen, und mit den übrigen geschäftlichen Angelegenheiten der Familie der Rechtsanwalt derselben betraut. — —

Die mehrwöchentlichen Arbeiten im Herrenhaus des Buchenhofs waren beendet, auch der letzte Handwerker hatte es verlassen, und befriedigt durchschritt der junge Gebieter sämmtliche Räume, die er mit allem, was sie enthielten, sein eigen nannte. Dabei gedachte er mit stiller seliger Freude der nicht mehr allzufernen Zukunft, wo ein geliebtes, theures Wesen sie mit ihm bewohnen, und als sein Weib ihm liebend und stützend zur Seite stehen werde. Denn Anna Kohring liebte ihn mit unveränderter Treue, und hatte ihm noch kürzlich in Bodenwald, wo er bisher fast wöchentlich gewesen, gesagt, daß, sobald ihre Eltern ihre Einwilligung zu der Verbindung geben würden, sie jeden Tag bereit sei, ihm anzugehören.

Er hatte seinem Vater den ersten gewissenhaft abgefaßten Bericht geschickt, und erhielt nach einiger Zeit von ihm eine Antwort, die erste Nachricht aus Neapel, welche also lautete:

„Mein lieber Sohn!

Wir sind glücklich angelangt, wie Du wohl denken kannst, denn das Gegentheil hättest Du durch die Zeitungen erfahren, die ja nur zu gern nach Neuigkeiten spüren und auch meinen Namen, verbunden mit irgend einem Reiseunfall, bereitwillig in ihre Spalten aufgenommen hätten. Da ich kein Freund von Schreibereien bin, und nur die Geschäftsbriefe besorge, die übrigen aber Deiner Mutter überlasse, so will ich Dir nur mittheilen, daß wir noch im Hotel sind und so lange bleiben werden, bis wir eine anständig eingerichtete Villa gefunden.

In Deiner Mutter und meinem Befinden ist noch keinerlei Aenderung eingetreten; Deinem Bruder ist von einem Spezialarzt die größte Vorsicht anempfohlen, doch hat er uns die Versicherung gegeben, daß keinerlei Gefahr für ihn vorhanden sei, eine Erklärung, die mir große Beruhigung gewährte. Daß unser Hotel den Blick auf den immer gerühmten Golf von Neapel hat, brauche ich Dir wohl nicht zu sagen, und denke ich auch, daß wir uns nach und nach an diesen Aufenthalt gewöhnen werden, zumal wir hier wenigstens zwei Jahre bleiben sollen.

Deinen Bericht habe ich geprüft und finde, daß Du für die Erneuerung des Hauses zu viel Geld ausgegeben, wenn Du es auch von Deinen Ersparnissen bezahlt hast. Das ist für Dich vollständig überflüssig und rathe ich Dir, sparsam zu sein, und an die einen Landwirth stets schwer treffenden unfruchtbaren Jahre zu denken, die auch Dir nicht ausbleiben werden. In einem solchen Fall bin ich außer Stande, Dir zu helfen, da wir hier bedeutende Summen gebrauchen, und besonders der Gesundheit Deines Bruders wegen nichts gespart werden darf.

Der Brief ist, wie ich sehe, länger geworden als ich gedacht, obgleich ich Dir gesagt, daß ich nur ungern schreibe. Deine Mutter und Dein Bruder wissen nichts davon, sie haben eine Spazierfahrt unternommen, an der ich meiner Gichtschmerzen wegen mich nicht betheiligen konnte. An Bergmann schreibe ich, da ich zu Hause bleiben muß, ebenfalls; es hat mich sehr gefreut, daß der letzte Holzverkauf so günstig ausgefallen ist. Schicke mir Deinen nächsten Brief erst im neuen Jahr, bis dahin wird sich auf dem Buchenhof kaum etwas von Wichtigkeit ereignen. Es grüßt Dich

Dein Vater

Friedrich v. Bodenwald.

Diesen Brief überlas der junge Mann mehrere Male, seine Züge nahmen dabei einen traurigen Ausdruck an, und halblaut sagte er:

„Keine Frage nach meinem Befinden und Ergehen, keine Bemerkung über meine Gesundheit — mein Vater denkt nur an seinen ältesten Sohn, dessen Leben ihm ein so kostbares ist, daß kein Geld dafür gespart werden darf! — Ich bin ihm nichts, wie das immer gewesen, und seiner Meinung nach hätte ich nicht einmal dies Haus nach meinem Gutdünken, und noch dazu mit den Mitteln einrichten sollen, die ich lange dazu gesammelt! — Ich soll sparen für die Zeit der Noth, in der mein Vater mir nicht beistehen will und kann, weil meines Bruders Gesundheit so große Ausgaben erfordert! — Nie, nie werde ich ihm und Karl gleichgestellt werden, nie wird mein Vater an eine Freude, an ein Lebensglück für mich denken, und gewiß wird meine Mutter der Ansicht sein, daß ich unter Arbeit und Mühe als Einsiedler meine Tage auf dem Buchenhof verleben soll!" — „Da aber haben sie sich verrechnet," fügte er heftig hinzu, „denn wenn ich hier bleibe, so ist es nur mit Anna als meiner Frau, und wollen meine Eltern unsere Verbindung

Börsen-Bericht.

Stettin, 12 Mai. Wetter: bewölk. Temp. + 10° R. Barom. 28" 5"'. Wind W

Weizen fest, per 1000 Klgr loko gelb. u. weiß 185—195, geringer u. feuchter 162—180 bez, per Mai 194,5—196 bez., per Mai-Juni 195 bez., per Juni-Juli 194,5—195,5 bez. Bf. u. Gd., per Juli-August 195,5—196,5 bez., Bf. u. Gd, per September-Oktober 198—199 bez.

Roggen ruhig per 1000 Klgr. loko inl. 142—148, per Mai 147—148—147,5 bez, per Mai-Juni do., per Juni-Juli 147—148 bez., per Juli-August 148—149—148 bez., per September-Oktober 149,5 bez, per Oktober-November 149,5—150 bez.

Gerste per 1000 Klgr. loko gewöhnl. Od u Märk. 118—124, bessere 125—135, feine Qual. 136—156 bez.

Hafer per 1000 Klgr. loko pomm. 124—132.

Winterrübsen per 1000 Klgr. per September-Oktober 283 bez.

Rüböl matter per 100 Klgr. loko ohne Faß bei Kl. flüss 70,5 Bf, per Mai 68,5 Bf., per Mai-Juni do, per September-Oktober 61,5 bez.

Spiritus still, per 10,000 Liter % loko ohne Faß 54,8 bez., per Mai 54,8 nom., per Mai-Juni 54,8 Bf. u. Gd., per Juni-Juli 55,1 Bf. u. Gd., per Juli-August 55,8 Bf. u. Gd., per August-September 56,3 Bf. u. Gd., per September-Oktober 55 Bf. u. Gd.

Petroleum per 50 Klgr. loko 7,9 tr. bez, alte Usance 8,15 tr. bez.

Landmarkt. Weizen 186—204, Roggen 146—154, Gerste 128—132, Hafer 128—132, Erbsen 150—170, Kartoffeln 68—76, Heu 2—2,5, Stroh 12—15.

Stettin, den 12. Mai 1883.

Stadtverordneten-Versammlung

am Donnerstag, den 17. d. Mts, Nachmittags 5½ Uhr.

Tagesordnung:

Mittheilung der Nachweisung der in der Zeit vom Januar bis ult. März d. J. nachbewilligten Beträge. — Neuwahl des Schiedsmannes für den 19. Bezirk — Ausleihung von 21,000 ℳ auf das Grundstück Preußischestraße Nr. 108 — Zinsermäßigung für ein auf dem Grundstück Alleestraße Nr. 9 eingetragenes Kapital von 48,000 ℳ. — Bewilligung von 266 ℳ 67 ₰ an Stellvertretungskosten für einen Lehrer an der Westend-Schule und von 100 ℳ für eine Lehrerin an der Mädchenschule an der Klosterhofstraße — Vorlage, betreffend das Eingehen der wissenschaftlichen Hülfslehrerstelle an der Ottoschule zum 1. April 1884 und den Ersatz dafür — Prolongation des Vertrages betreffend die Verpachtung der Klostergüter Armenheide und Johannishof mit Glashütte auf 12 Jahre von Johannis 1886 ab für die alte Jahrespacht von 6150 ℳ. — Rückäußerung des Magistrats auf den Beschluß, betreffend die Einrichtung von Sommerferien der Stadtverordneten-Versammlung — Bewilligung von 30 ℳ und 40 ℳ als Miethe für einen Spielplatz im ehem Fort Leopold hinter der Wallkirche für die Klosterhof- und Johannishofschule; — von 100 ℳ und 75 ℳ zur Stellvertretung eines Lehrers an der Galgwiesenschule und einer Handarbeitlehrerin an der Klosterhofschule; — von 530 ℳ zur Herstellung einer Gesimsabdeckung der beiden Schulhäuser in der Wallstraße; — von 200 ℳ zur Verlegung einer Treppe im Polizei-Direktionsgebäude, und Genehmigung zur Erhöhung der Miethe für eine Wohnung in diesem Gebäude von 108 ℳ auf 120 ℳ pro Jahr. — Bewilligung von 1800 ℳ aus den Ueberschüssen der Sparkasse zur Unterhaltung der Volksbibliotheken — Ein Gesuch um Ermäßigung des Zinsfußes für ein auf dem Grundstück Grenzstraße Nr. 18 eingetragenes Kapital von 15,000 ℳ.

Nichtöffentliche Sitzung.

Bewilligung eines Gehaltsvorschusses. — Drei Unterstützungssachen. — Wahl der Klassensteuer-Reklamations-Kommission. — Zwei Pensionirungs-Angelegenheiten.

Dr. Scharlau.

nicht zugeben, so erleben sie, daß ihr Sohn, ein Bodenwald, sich einen Platz als Verwalter sucht, und Niemand wird anstehen, mir einen solchen zu übertragen!"

Ich möchte aber wissen," fuhr der junge Mann fort, „was mein Vater Bergmann geschrieben, und will noch heute nach Bodenwald fahren. Auch will ich zu Kohrings gehen, denn da Anna während des Winters bei ihren Verwandten in der Stadt bleiben soll, werde ich sie vorher kaum noch oft sehen!"

Frühzeitig am Nachmittag führte er diesen Plan aus, verließ am Försterhause seinen Wagen, und schickte ihn mit der Meldung, daß er folgen werde, nach dem Gutshof. Er fand Anna allein, und als sie grüßend ihm im Hausflur entgegentrat, sagten ihm ihre gerötheten Augen, daß sie geweint hatten. Ihr in das Zimmer folgend, wo sie vorher mit einer Handarbeit beschäftigt gewesen, sagte er schnell und besorgt:

„Anna, Du hast geweint! Sage mir Alles, was geschehen ist, denn hast Du mir nicht das Recht gegeben, Deinen Kummer und Schmerz als den meinigen anzusehen?"

„Ja, Ludwig, das habe ich, und werde es Dir nie wieder aus freien Stücken nehmen," erwiederte des Försters Tochter, die seit der Zeit, wo ihrer Erwähnung geschehen, sich zu einer blühenden Jungfrau entfaltet, deren Haltung und Züge man den energischen Charakter ihres Vaters ansah. „Es hat sich hier in diesen Tagen etwas ereignet, an dessen Möglichkeit ich nicht gedacht —"

„Was ist es, Anna? Sprich schnell!" und des jungen Mannes Stimme klang so befehlend wie die ihres Vaters.

„Der Besitzer von Königssee hat bei meinen Eltern um meine Hand angehalten —"

„Regensburg? — Der könnte dem Alter nach Dein Vater sein, und denkt daran, Dich zu heirathen?" fuhr der junge Gutsherr auf.

„Ich bitte Dich, Ludwig, höre mich ruhig an —"

„Anna, wenn ich denke, Du könntest ihn mir vorziehen, weil vielleicht Deine Eltern es wünschen, denen die Partie annehmbar erscheinen könnte —"

„Sei unbesorgt, Ludwig," entgegnete das junge Mädchen, ihm in die erregten Züge blickend, „ich habe meinen Eltern erklärt, nur einen Mann heirathen zu wollen, den ich liebe, und da Herr Regensburg mir gänzlich gleichgültig sei, könne ich mich nicht entschließen, ihm anzugehören!"

„Dank, Anna, Dank, daß Du mir Dein gegebenes Versprechen hältst," erwiederte der junge Gutsherr sie an seine Brust schließend. Nach einigen Sekunden fügte er hinzu: „Und was haben Deine Eltern erwiedert?"

„Meine Eltern, die in gegenseitiger Liebe so glücklich sind, werden mich nie zu einer Verbindung überreden, die meiner Meinung widerspricht. Sie haben dies auch Herrn Regensburg gesagt, und ihn gebeten, jeden Gedanken an meinen Besitz aufzugeben."

„Aber, Geliebte," konnte Ludwig sich nicht enthalten zu sagen, „wenn die Sache auf eine so glückliche Weise beseitigt ist, wie konnte sie da noch Deine Thränen veranlassen?"

„Sie ist der Grund," entgegnete Anna mit unverkennbarer Bewegung, „daß ich schon nächste Woche zu meiner Tante gehe, und da ich Dich so lange nicht gesehen, und Dir auch keinen Boten schicken konnte, so fürchtete ich Bodenwald verlassen zu müssen, ohne Dir dies selbst mitgetheilt, und Abschied von Dir genommen zu haben."

„Wie glücklich macht mich Deine Liebe und Sorge, Anna," entgegnete gerührt der junge Mann. „Aber ich werde sie Dir vergelten, sobald Du meine Gattin bist! — Aber nun höre auf das, was ich Dir und Deinen Eltern mittheilen wollte. — Ich habe von meinem Vater einen Brief erhalten —"

„Aus Neapel? Und wie befindet sich Deine Familie?" fragte Anna schnell.

„Ueberzeuge Dich selbst?" erwiderte er ihr das Schreiben reichend, welches sie sogleich und mit wechselndem Gesichtsausdruck las. Es ihm schweigend zurückgebend, fragte er in bitterem Ton:

„Nun, was sagst Du zu diesem ersten Brief meines Vaters, der erst im neuen Jahr einen zweiten von mir haben will, und mir nicht einmal die Freude gönnt, das alte Eulennest, wie er sonst immer den Buchenhof genannt, freundlich und wohnlich eingerichtet zu haben!"

„Ludwig, rege Dich nicht wieder auf," bat Anna voll Besorgniß auf seine flammenden Augen und glühenden Wangen blickend.

„Das habe ich zu Hause gethan, jetzt aber denke ich ruhiger über die Sache, und auch darüber, daß er sich nicht einmal nach meinem Ergehen erkundigt, während er doch mehrfach Hugo's Gesundheit erwähnt!"

„Du bist, dem Himmel sei Dank, jetzt wohler und kräftiger als sonst — —"

„Da hast Du Recht, Geliebte, wozu auch immer wieder der Lieblosigkeit meiner Eltern erwähnen! —"

(Fortsetzung folgt.)